

Spätmittelalter nachzuweisen; die dabei angenommene Verbindung zwischen Einbalsamierung und angenommener Heiligkeit ist nachvollziehbar, wenn man auch die Verlässlichkeit hagiographischer Schriften deutlich kritischer einschätzen könnte. Natürlich sind bei einem Werk dieses Umfangs einzelne Versehen unvermeidlich wie zum Beispiel auf S. 206, auf der der aus dem 11. Jahrhundert stammende Text Ademars von Chabannes über die Bestattung Karls des Großen irrtümlich als aus den zeitgenössischen Lorscher Annalen entstammend bezeichnet wird. Die in den *Annales Stadenses* für das Stift Wilten bei Innsbruck genannte Grabgröße von 13 Fuß (S. 151) bezieht sich auf den sagenhaften Riesen Heymo, ist mit fast vier Metern also keineswegs repräsentativ für die mittelalterlichen Kirchengräber. Auf S. 187 wird bei der Lösung der komplizierten Frage nach dem Verbleib der Erzbischofsgräber im Bremer Dom Erzbischof Adalgar zweimal gezählt.

Eine so vielfältige Untersuchung regt weitere Fragen an – etwa zum Problem von Zweck und Sinn der mittelalterlichen Grabbeigaben, das Thomas Meier in seinem Buch über die Königsgrablegen im Speyerer Dom aufgegriffen hat.¹ Auch ließe sich nach der Beteiligung des Domkapitels bei der Wahl des Grabortes oder dem Verhältnis der Speyrer Bischofsgrablege zur salischen Herrscherfamilie und ihren Bestattungen vor Ort fragen. Zum Verständnis der kritischeren Haltung gegenüber der Kirchenbestattung wäre für die Neuzeit der Blick auf die französische Diskussion rund um eine hygienische Bestattung außerhalb der Siedlung nach antikem Vorbild spannend, da er traditionelle Sichtweisen in der offensichtlich erst verzögerten Reaktion darauf in den Bischofsbestattungen des Rheinlands aufzeigen könnte.

Dem Autor ist es gelungen, ein Feld in vielen Bereichen erstmalig zu behandeln und dabei auch Einblick in ansonsten wenig gelesene Quellen zu eröffnen. Seine Beschreibung bischöflicher Beigaben – insbesondere des Pontifikalornats – wird ein Referenzpunkt für die archäologische Forschung bleiben und bei künftigen Datierungen und Interpretationen der Befunde der Kirchenarchäologie heranzuziehen sein. Die konkreten Identifikationen der Speyerer Bischofsgräber werden sicherlich noch Diskussionen nach sich ziehen, etwa in Bezug auf die textilkundlichen Befunde von Müller-Christensen, die in vielen Fällen bei der Datierung als nicht verlässlich klassifiziert werden und wohl doch – etwa beim Reginbald-Grab – noch genauer zu entkräften bleiben. Päßgens Werk stellt einen wichtigen Schritt für die weitere Erforschung mittelalterlicher Bestattungspraxis dar, die sich in den letzten Jahren zu einem wesentlichen Teil interdisziplinärer, mediävistischer Forschung entwickelt hat.

¹ Meier, Thomas: Die Archäologie des Königsgrabes im christlichen Europa (Mittelalter-Forschungen 8). Stuttgart 2002.

Dr. Romedio Schmitz-Esser
Duke University/Ludwig-Maximilians-Universität
München
r.schmitz-esser@mg.fak09.uni-muenchen.de

Rezension

Thomas Kohl: Lokale Gesellschaften. Formen der Gemeinschaft in Bayern vom 8. bis zum 10. Jahrhundert (Mittelalter-Forschungen 29). Ostfildern: Thorbecke 2010. ISBN 978-3-7995-4282-1, € 54,-

Die Mainzer Dissertation von Thomas Kohl setzt sich zum Ziel, die Faktoren, die die lokalen Gemeinschaften des frühen Mittelalters in Bayern gebildet und definiert haben, zu bestimmen (S. 13). Das Interesse gilt nicht den Spitzen der Gesellschaft, sondern gerade den ländlichen, lokalen Gemeinschaften. Die Arbeit ist ein klassisch historisch-mediävistisches Werk, das hier aus archäologischer Perspektive nicht adäquat gewürdigt werden kann. Eine Besprechung im archäologischen Kontext erscheint aber dennoch sinnvoll, denn das Buch berührt zahlreiche Themen, die auch die Siedlungsarchäologie seit langem beschäftigen.

Die Quellen der Untersuchung (S. 14 ff.) sind die Traditionen der bayerischen Bischofskirchen von Passau, Freising, Regensburg und Salzburg sowie der Klöster Niederalteich, Mondsee und Schäftlarn. Sie decken den Zeitraum von der Mitte des 8. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1000 ab. Kohls Analysen stützen sich auf drei Untersuchungsgebiete (S. 59 ff.):

- 1 einer Region an der mittleren Amper einem linken Nebenfluss der Isar, im Hügelland nördlich der Münchner Schotterebene (Lkr. Dachau und Lkr. Freising),
- 2 einer Region am Mittellauf der Isen (Lkr. Erding), ca. 25 km nordöstlich von Ebersberg und
- 3 das Umfeld des Wallersees im Salzburger Land.

In der Einleitung (Kapitel 1, S. 13 ff.) erörtert Kohl – nebst einem Abriss des Forschungsstands und der frühmittelalterlichen Geschichte Bayerns – zunächst die Voraussetzungen seiner Untersuchung. Da es sich im Wesentlichen um Urkunden über Schenkungen und Tauschgeschäfte einzelner Personen handelt, spiegeln sie nicht die gesamte Bevölkerung in gleichem Maß wieder. Problematisch sind auch die Bedeutungen zahlreicher Begriffe, die in den Quellen aufscheinen. Kohl kann zeigen, wie schimmernd ihre Bedeutung vielfach ist. Das betrifft Bezeichnungen der ethnischen und sozialen Gliederung (S. 37 ff.), aber auch der Raumgliederung (S. 52 ff.), wie vielfach auch die Ortsnamen, bei deren Lokalisierung sehr viel mehr Vorsicht zu walten hat, als dies in vielen früheren Quelleneditionen geschehen ist (S. 51 ff.). Noch im Untersuchungszeitraum scheinen die Ortsnamen zunächst größere Bereiche mit mehreren Siedlungsstellen abzudecken. Zudem ist mit Ortsnamenswechseln zu rechnen.

Das zweite Kapitel wendet sich dem Phänomen der Besitzübertragungen zu (S. 73 ff.). Ausführlich stellt Kohl den Anlass aber auch den Ablauf der Schenkungen dar, denen wir die urkundliche Überlieferung zu verdanken haben. Meist handelt es sich nicht um Alltagsgeschäfte, sondern Schenkungen in einer spezifischen Lebenssituation – sie dient zur Alterssicherung, zur Regelung des Begräbnisses und des Totengedenkens, bisweilen wohl sogar gerade der Sicherung des eigenen Besitzstands. Kohls Beobachtungen zu den familiären Strategien der Besitzsicherung machen unter anderem auch deutlich, dass Besitz stets bedroht war und keineswegs eine Jahrhunderte währende Konstanz vorausgesetzt werden darf. Unklar bleibt dabei freilich, wie stark solche Besitzveränderungen auch bestehende Parzellierungen und mithin das Landschaftsbild verändert haben. Die zahlreichen Nennungen leer stehender Höfe unterstützt jedenfalls das aus archäologischen Quellen gewonnene Bild einer sehr veränderlichen Siedlungsstruktur.

Die Untersuchungen zur inneren Struktur der Dörfer und Weiler (Kapitel 3, S. 122 ff.) setzen sich mit der Topographie und Größe der Siedlungen, speziell den Allmenden (S. 125 ff.), den Nachbarn und Dorfbewohnern (S. 127 f.), den zentralen Einrichtungen, das heißt insbesondere den Kirchen und Mühlen (S. 128 ff.) auseinander. Allmenden treten in den auf die Übertragung von Privatbesitz konzentrierten Quellen relativ spärlich auf. Erst ab 840 zeigt sich, dass bei den Besitzübertragungen der Allmende lediglich die Nutzungsrechte gemeint sind; bisweilen werden spezielle Rechte, wie die Schweinehaltung oder der Holzeinschlag, vorbehalten. Privatbesitz lässt sich insbesondere bei Mühlen, aber auch an Straßen und Kirchen erweisen, doch wird „trotz einer insgesamt schwachen Quellenlage deutlich, dass es für die Bewohner frühmittelalterlicher bayerischer Siedlungen einige Einrichtungen gab, die einen gemeinschaftlichen Charakter hatten, wie die Allmenderechte vor allem am Wald zeigen“ (S. 132). Die Nutzungsberechtigten der Allmende werden im frühen 9. Jahrhundert als eine unzählbare Gruppe bezeichnet. Die mit bestimmten Rechten verbundene Zugehörigkeit der Menschen zu

einem Ort wurde mit höchst unterschiedlichen Begriffen bezeichnet. Meist entstammen diese aus dem Bereich der Familie. „Manche Dörfer wurden durch eine Familie, eine Bischofskirche oder den Fiskus dominiert, andere weisen eine stark fragmentierte Besitzstruktur auf“ (S. 154). Nie ist zu belegen, dass es in einem Dorf nur einen einzelnen Landbesitzer gab – auch dort nicht, wo Fiskalbesitz vorliegt.

Wenige Aussagen ergeben sich aus den schriftlichen Quellen über die topographische Struktur der Dörfer und Weiler. Lageangaben für ein einzelnes Besitzstück, einen Hof oder auch die Kirche bleiben vage, allenfalls wird die Himmelsrichtung angegeben oder selten auf Landmarken (Flüsse oder markante Bäume) verwiesen. Seit Mitte des 9. Jahrhunderts wird bei Besitzangaben allerdings immer häufiger auf eine Lage abseits oder in der Feldflur verwiesen, was Thomas Kohl als möglichen Hinweis auf eine zunehmende Siedlungskonzentration wertet (S. 124).

Die Kernfamilien stellten den wichtigsten sozialen Bezugsrahmen dar (Kapitel 4 „Familie“, S. 157 ff.). Die von der prosopographischen Forschung in Bayern herausgearbeiteten Verwandtschaftsgruppen gehen damit weit über das hinaus, „was die zeitgenössische Wahrnehmung als Familiengruppe ansah“ (S. 159). Anhand der Quellen arbeitet Kohl in den Untersuchungsgebieten verschiedene Strategien heraus, mit denen verschiedene Familien ihren Landbesitz abzusichern versuchten – angesichts einer in der *lex Baiuvariorum* vorgesehenen Erbteilung, den Besitzübertragungen bei Eheschließungen und den dem Seelenheil dienenden Stiftungen an die Kirche. Im Mittelpunkt stehen dabei die freien Familien, während sich für die Schichten unterhalb der Freien kaum Aussagen treffen lassen. Aber auch hier beobachtet Kohl seit der Mitte des 9. Jahrhunderts eine bemerkenswerte Veränderung: Der Anteil der verheirateten, in Familien lebenden Unfreien scheint sich erhöht zu haben. Der Autor bringt dies mit einer langsam beginnenden Auflösung der Villikations- und Gutshofswirtschaft und einer damit zusammenhängenden Verbäuerlichung vieler Unfreier in Verbindung, die nun zunehmend über einen eigenen, im Familienverband bewirtschafteten Hof verfügten.

Den Kirchen und dem Klerus ist Kapitel 5 gewidmet (Kapitel 5, S. 204 ff.). Die an Bischofskirchen anknüpfende Überlieferung ist zu diesem Thema außerordentlich günstig. Zahlreiche Schenkungen und Übertragungen, Hinweise auf abgegangene Kirchen und Patronatswechsel lassen erkennen, wie beweglich Kirchenbesitz war. Auf eine Phase der Konsolidierung der bischöflichen Organisation folgte Mitte des 9. Jahrhunderts eine Phase, in der Kirchen wieder häufiger in Eigenbesitz vergeben wurden, ehe sich Mitte des 10. Jahrhunderts der Umgang mit Kirchen wieder änderte. Die spätere Pfarrorganisation weist keine geradlinigen Beziehungen zu den Pfarrkirchen der Karolingerzeit auf.

Eine Analyse von Zeugen und Amtsträger bietet Kapitel 6 (S. 270 ff.). Am deutlichsten treten uns überlieferungsbedingt Richter und Zeugen entgegen, die sich vielfach wiederkehrenden Zeugengruppen zuordnen lassen. Hier zeichnet sich eine regionale Elite von geachteten Grundherren ab, die für den Bischof, als auch für den Grafen und König Ämter übernommen haben. Klare territoriale Zuständigkeiten sind auch bei den Grafen nicht zu fassen.

Kapitel 7 (S. 325 ff.) widmet sich der Landwirtschaft und Gesellschaft. Kohl nimmt hier das Urbar von Bergkirchen zum Ausgangspunkt, in dem 842 ein Hof detailliert beschrieben wird. Es spiegelt indes eine kleine Grundherrschaft wieder, die keineswegs für alle Höfe repräsentativ ist, da die Quellen ein breites Spektrum grundherrschaftlicher Organisationsformen von großen, zentral organisierten Einheiten bis hin zu mehr oder weniger abhängigen kleinen Familienbetrieben zeigen. Auf der Basis seiner Untersuchungsgebiete geht Kohl auf die Bauernstellen und ihre Bestandteile (S. 326 ff.), größere Höfe und Grundherrschaften (S. 333 ff.), Getreidebau und Viehzucht (S. 342 ff.), Mühlen (S. 347 ff.), den Wald (S. 352 ff.)

und die Organisationsformen der Grundherrschaft (S. 365 f.) ein. Für die Siedlungsarchäologie sind insbesondere die Ergebnisse über die Hofgrößen von Bedeutung. Die Hofstelle selbst – in den Quellen als *curtifer* oder *area* bezeichnet – wird in den Quellen selten genauer beschrieben. Auch das Urbar von Bergkirchen spricht nur von einem Hof mit drei Getreidespeichern und geht dann auf das „Inventar“ ein, das neben dem Viehbestand und den Gerätschaften auch die Menschen aufführt. Das zu einer Hofstelle gehörige Wirtschaftsland bewegt sich meist im Bereich von etwa 40 Joch Ackerland (ca. 10–15 ha) und 20 Fuder Wiesen; Waldbesitz wird selten bemessen.

Größere Höfe – *curtes* – sind meist Mittelpunkte eines Grundherrschaftsverbands, deren zugehöriges Ackerland aber meist nicht größer ist als bei einer einfachen Hofstelle. Öfters aber als bei den *curtifera* werden jedoch Obstgärten und Getreidespeicher erwähnt; der Besitz an Wald und Wiesen scheint meist größer gewesen zu sein. Die Differenzierung zwischen *curtifera* und *curtes* ist eher eine graduelle und eher in der sozialen Stellung seiner Bewohner begründet.

Ebenfalls wichtig für die Archäologie sind die Beobachtungen, die Kohl zu Landesausbau und Rodungen machen kann. In der Karolingerzeit (S. 358 ff.) gibt es kaum Belege für königliche Rodungsinitiativen, auch Kirchen und Klöster sind kaum als Träger der Rodung nachweisbar. Etwas besser ist trotz der kirchlich orientierten Überlieferung die Rolle der Herzöge zu greifen. Ganz schwer ist die Rolle privater Landbesitzer einzuschätzen. Sie sind in den Quellen mehrfach zu fassen, aber wahrscheinlich unterrepräsentiert und wohl die wichtigsten Träger des Landesausbaus. Seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (S. 361 ff.) nehmen die Hinweise auf Rodungen zu, als die Bischöfe wohl als Ausgleich für weniger werdende Schenkungen hier stärker investieren (S. 349). Im späten 9. und frühen 10. Jahrhundert verschwinden, wohl als Folge der Ungarneinfälle, Rodungsbelege – und im Übrigen auch die Mühlen – aus den Quellen, ehe deren Überlieferung Mitte des 10. Jahrhunderts wieder einsetzt.

Kapitel 8 fasst die Ergebnisse zusammen und vergleicht die Situation in Bayern mit anderen Regionen des karolingischen Reichs. Der Autor widmet hier dem lokalen Raum (S. 373 ff.), Zentrum und Peripherie (S. 377 ff.), den Veränderungen in der Untersuchungszeit (S. 379 ff.) und dem sozialen Beziehungsgeflecht (S. 385 ff.) besondere Aufmerksamkeit.

Kohls Arbeit liefert zu zahlreichen Themen, die die Mittelalterarchäologie in den vergangenen Jahren in Südbayern beschäftigt hat, wichtige Einblicke, indem sie die seit langem bekannten Quellen vergleichend analysiert. Wichtig ist vor allem festzuhalten, dass sich die Quellenbegriffe selten klar definieren lassen und in vielen Fällen auch einen Bedeutungswandel erkennen lassen. Nicht selten wurden in der Forschung solche Begriffe als feststehende Kategorien missverstanden, hinter denen spezifische Institutionen, Architektur- oder Betriebsformen stehen. Beispiele sind die Begriffe „Mark“, oder „*curtis*“, die bis heute in der Siedlungsarchäologie eine wichtige Rolle spielen. Erinnerung sei an Studien, die die Gemarkungen als Analyserahmen der Siedlungsgeschichte benutzen¹ oder die zahlreichen Versuche, die „*curtis*“ mit archäologischen Quellen zu charakterisieren². Thomas Kohl zeigt, wie unterschiedlich die Begriffe bereits bei einer kleinräumigen Betrachtung verstanden wurden und wie austauschbar sie häufig waren – rasch wird da deutlich, dass die moderne Forschung hier meist viel zu schematisch vorgeht und dass eine Identifikation mit bestimmten archäologischen Befundkategorien schon deshalb nicht gelingen kann. Ähnliches gilt für die Diskussion um den frühmittelalterlichen Adel.³ Die Traditionen lassen erkennen, dass in der frühmittelalterlichen Gesellschaft zwischen unterschiedlichen Personengruppen differenziert wurde, selten wird aber deutlich, was diese Gruppen in den Augen der Zeitgenossen qualifiziert hat. Über den Zeitraum vom 8. und 11. Jahrhun-

1 Hoyer, Michael: Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Architektur und Geschichte des ersten Jahrtausends 6). Rahden 2001.

2 Zum Beispiel Hinz, Hermann: Die Stellung der *Curtes* innerhalb des karolingischen Wehrbaus; in: *Germania* 45, 1967, 130–142.

3 Burzler, Anke: Archäologische Beiträge zum Nobilitierungsprozeß in der jüngeren Merowingerzeit (Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A/77). Kallmünz 2000.

dert hinweg zeigen sich dabei einige begriffliche Verschiebungen, die andeuten, dass das in der Archäologie verbreitete Adelskonzept viel zu statisch ist. Die Arbeit jedenfalls erscheint aus archäologischer Sicht als eine Befreiung aus einem noch immer allzu häufig allzu starren, in festen Kategorien denkenden Geschichtsbild und zeigt, dass es angesichts einer großen Bandbreite von Bedeutungen der Begriffe wenig Sinn macht, diese archäologisch erfassen zu wollen.

Die Chancen, archäologische und schriftliche Quellen zur ländlichen Gesellschaft des frühen Mittelalters aufeinander zu beziehen, liegen sicherlich weniger in der archäologischen Identifikation und Illustration historisch überlieferter Begriffe, sondern vielmehr in einem quellenkritischen Vergleich mit dem Ziel einer räumlichen oder zeitlichen Korrelation von Prozessen oder der Aufdeckung von divergierenden Quellaussagen.

Für einen chronologischen Vergleich liefert Kohl zahlreiche interessante Anhaltspunkte. Dass viele der aufgezeigten Entwicklungstendenzen innerhalb weniger Jahrzehnte stattfinden, die mit der archäologischen Datierungsgenauigkeit – insbesondere bei den offenbar recht langlebigen Keramiktraditionen in Südbayern – nicht zu erreichen sind, ist ein Problem, das allerdings nicht dazu verführen darf, chronologische Korrelationen erst gar nicht zu versuchen. Leider hat Kohl die in den vergangenen Jahren mehrfach von der Archäologie aufgezeigten Umstrukturierungsprozesse⁴ nicht in seine Überlegungen mit einbezogen. Er geht vielmehr davon aus, dass die Verlagerung von Siedlungen in der eigenen Gemarkung nicht so häufig stattgefunden hätte und die Siedlungslage in der Mehrzahl der Fälle bis heute beibehalten worden sei (S. 122, Anm. 2). Tatsächlich zeigt jedoch eine Analyse der archäologischen Befunde, dass es auch in Südbayern, wie in anderen europäischen Regionen im Verlauf des Hoch- und Spätmittelalters, zu einer Umstrukturierung des Siedlungsgefüges gekommen ist.⁵ Hier ist der archäologische Forschungsstand zwar noch mit einigen Unsicherheiten behaftet, doch könnten die von Kohl beobachteten Hinweise auf eine Siedlungskonzentration und eine Verbäuerlichung mit diesen Prozessen zu parallelisieren sein.

Eine räumliche, landschaftsbezogene Synthese scheitert daran, dass Kohls Studiengebiete leider gerade dort liegen, wo bisher kein nennenswerter regionaler archäologischer Forschungsstand zu den ländlichen Siedlungen erreicht worden ist. Die Schwerpunkte lagen denkmalpflegerisch bedingt in der Münchner Schotterebene,⁶ die Arbeit von Klaus Schwarz mit seinen Fluranalysen⁷ schließt sich südlich an Kohls Landschaften an. Gleichwohl: genauere Kartierungen der Informationen aus den schriftlichen Quellen wären hier generell wünschenswert – trotz der zahlreichen Probleme bei der Lokalisierung einzelner Nennungen.

Eine Synthese zwischen archäologischen und schriftlichen Quellen verspricht das Bild, das Thomas Kohl von der ländlichen Gesellschaft in Südbayern zu zeichnen versucht, künftig zu verfeinern. Voraussetzung dafür ist, dass archäologische Denkmäler als historische Quellen wahrgenommen werden. Leider gibt es derzeit gerade in Oberbayern aus einigen Kommunen Widerstand dagegen, dass die Ortsbereiche als potentiell denkmalpflegerisch relevante Bereiche ausgewiesen worden sind. Hier wird auf politischer Ebene versucht, Objekten der Mittelalterarchäologie den historischen Quellenwert abzusprechen.⁸

Wenn sie gebührend rezipiert wird, wird die vorliegende Arbeit die Archäologie des ländlichen Raums nicht nur in Bayern einen großen Schritt weiterbringen, auch wenn man sich im Interesse einer interdisziplinären Synthese mehr Karten und mehr statistische Datenaufbereitung gewünscht hätte.

4 Fossier, Robert: *La naissance du village*; in: Delort, Robert (Hrsg.): *La France de l'an Mil*. Paris 1990, 162–168; Hoeper, Michael: *Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter* (Freiburger Beiträge zur Architektur und Geschichte des ersten Jahrtausends 6). Rahden 2001; Pischke, Gudrun/Grote, Klaus: *Bernshausen. Archäologie und Geschichte eines mittelalterlichen Zentralortes am Seeburger See*; in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 16, 2003; Schreg, Rainer: *Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter* (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76). Stuttgart 2006 und zuletzt Noël, René: *À la recherche du village médiéval. Hier et aujourd'hui*; in: Yante, Jean-Marie/Bultot-Verleysen, Anne-Marie (Hrsg.): *Autour du „village“. Établissements humains, finages et communautés rurales entre Seine et Rhin (IV^e - XIII^e siècles)* (Publications de l'Institut d'Études Médiévales: Textes, études, congrès 25). Louvain-la-Neuve 2010, 3–75.

5 Schreg, Rainer: *Siedlungen in der Peripherie des Dorfes. Ein archäologischer Forschungsbericht zur Frage der Dorfgenese in Südbayern*; in: *Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege* 50, 2009, 293–317.

6 Winghart, Stefan: *Bemerkungen zu Genese und Struktur frühmittelalterlicher Siedlungen im Münchner Raum*; in: Kolmer, Lothar/Segl, Peter (Hrsg.): *Regensburg, Bayern und Europa. Festschrift Kurt Reindel zum 70. Geburtstag*. Regensburg 1995, 7–47.

7 Schwarz, Klaus: *Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee* (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A/45). Kallmünz 1989.

8 Vgl. Scholkmann, Barbara u. a.: *Ingolstädter Erklärung der Fachvertreter zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit*; in: *Denkmalpflege Informationen* 148, 2011, 9–10.

Dr. Rainer Schreg
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte
Ernst-Ludwig-Platz 2, D-55116 Mainz
schreg@rgzm.de